

Was kann Schwarz-Rot leisten, Herr Herzog?

Vor sieben Jahren forderte er als Bundespräsident einen Ruck für Deutschland. Wie stehen jetzt die Chancen dafür? Interview mit Roman Herzog von Peter Müller für die Welt am Sonntag



Ex-Bundespräsident Roman Herzog
Foto: AP

Historische Bilder und alte Möbel zieren die Wände, durch hohe Fenster fällt der Blick in die sonnige Herbstlandschaft. **Roman Herzog**, 71, wohnt mit seiner zweiten Frau Alexandra Freifrau von Berlichingen auf der Götzenburg bei Heilbronn. Originalschauplatz von Goethes "Götz von Berlichingen". Ein Wohnort mit besonderem Reiz: "Es gibt ein 17 Meter tiefes Verließ", so Herzog, "aber keinen Platz für eine Sauna."

Welt am Sonntag: Im Berliner Hotel "Adlon" haben Sie 1997 gefordert, durch Deutschland müsse ein Ruck gehen. Ist der jetzt von einer großen Koalition zu erwarten?

Roman Herzog: Wenn die große Koalition nach dem Prinzip des kleinsten gemeinsamen Nenners vorgeht, wird man ziemlich deprimiert sein müssen. Wenn man aber in Bereichen, in denen sich die beiden Parteiprogramme noch nicht gleichen, zu Kompromissen kommt, dann kann sich mehr ereignen als in einer rot-grünen oder schwarz-gelben Koalition mit einer schwachen Mehrheit.

Unterstellen wir, es wird ein ambitioniertes Projekt. Welche Entscheidungen trauen Sie dieser Koalition konkret zu?

Herzog: Wir brauchen ein neues Steuerrecht. Damit meine ich nicht in erster Linie Steuersenkungen, die wir uns im Moment nicht leisten können. Aber man kann das Steuerrecht klarer und einfacher und transparenter machen, ohne daß der Finanzminister zugrunde geht. Das ist vor allem für den Mittelstand wichtig, der sich keine eigenen Steuerrechtsabteilungen leisten kann wie große Unternehmen. Zweitens bleibe ich dabei, daß wir eine grundsätzliche Haushaltsreform brauchen ...

... also mehr sparen müssen ...

Herzog: ... ja, ich bin nicht davon zu überzeugen, daß bei Bund, Ländern und Gemeinden nicht noch eine Menge Luft ist.

Die Gesundheitsreform, die die nach Ihnen benannte Kommission erst vor zwei Jahren für die Union entworfen hat, taucht hier nicht mehr auf.

Herzog: Ich habe die dringendsten Aufgaben genannt, vor allem, weil sie die Haushaltslage entspannen könnten, ohne daß sofort wieder an sozialen Leistungen rumgefummelt werden muß. Der Mittelstand muß freigesetzt werden, um Arbeitsplätze zu schaffen. Würde man das in einem Jahr erledigen, könnte man im dritten Jahr sehen, daß es greift, daß wieder Steuern gezahlt werden. Denn für die Gesundheitsreform brauchen Sie in jedem Fall Geld, egal, ob Sie unser Modell favorisieren oder eine Bürgerversicherung.

Die Föderalismusreform haben Sie auch nicht genannt.

Herzog: Weil ich das für selbstverständlich halte. Da stand man in manchen Teilen bereits vor der Entscheidung. Ein offener Streitpunkt, nämlich die Idee, daß man im Schulwesen vom Bund hineinregieren will, ist so absurd, die kann man über Bord werfen. Das läßt sich regeln, für meine Begriffe, in einer Woche.

Die andere Frage ist, ob dies schon reicht. Stichwort Finanzverfassung.

Herzog: Genau. Denn das System, wonach der Bund alle Gesetze macht, die Länder sie alle vollziehen müssen und die Finanzierung sich nach Regeln vollzieht, die selbst ich als in Ehren ergrauter Verfassungsrechtler immer wieder studieren muß, das wird sich auf Dauer nicht halten lassen.

Dann sollte dies doch in einem Aufwasch gleich mit erledigt werden?

Herzog: Ach nein, wir sollen nicht immer die 100prozentigen Lösungen anstreben. Die Politiker sollen jetzt mal das, wobei sie im Dezember 2004 waren, in die Wirklichkeit umsetzen. Und sich darüber im klaren sein, daß das nur ein Schritt in die richtige Richtung ist. Aber er gibt Mut. Im Augenblick verhüllen die Leute ihr Haupt und sagen, die große Koalition ist der totale Stillstand. Unsinn! Die sollen jetzt machen, was möglich ist.

Ihre Forderungen in allen Ehren, aber noch einmal: Trauen Sie dieser Koalition soviel Elan zu?

Herzog: Ich kann mir das vorstellen, wenn dies eine Regierung ist, die wirklich führt. Das ist nicht nur vom Bundeskanzler abhängig, sondern von den einzelnen Kabinettsmitgliedern. Natürlich haben wir ein Heer von Beamten, die das, was sie bislang gemacht haben, als der Weisheit letzter Schluß ansehen. Die muß man eben auf Vordermann bringen. Das hängt von der Qualität der Minister ab. Natürlich kann etwa ein Franz Müntefering das.

Und die anderen?

Herzog: Ich will keine Einzelnoten vergeben, aber klar ist: Von den knappen guten Leuten wird in unserem System ja immer die Hälfte auf der Oppositionsbank verbraten. Jetzt müssen die besten Leute, die das Land jedenfalls auf der politischen Ebene zu bieten hat, in die Regierung. Das kann eine Chance sein. Frau Merkel und Herr Müntefering sind aufeinander angewiesen: Wird die Koalition kein Erfolg, liegen ihre Parteien bei 18 Prozent.

Sie sagen, die Kanzlerin kann nur soweit führen, wie die Minister dies können. Edmund Stoiber und Franz Müntefering kündigten an, für Angela Merkel gebe es nur eine eingeschränkte Richtlinienkompetenz.

Herzog: Da haben sie ohne böse Absicht gesagt, was Sache ist. Die Frage nach der Richtlinienkompetenz wird doch erst aktuell, wenn zwischen Kanzlerin und einem Minister Meinungsverschiedenheiten entstehen.

Wenn sich da der Regierungschef auf seine Richtlinienkompetenz zurückziehen muß, hat er schon verloren. Wäre er stark, würde er den betreffenden Minister schlicht in Pension schicken. Das aber kann die Koalition platzen lassen.

Frau Merkel wird andere Wege finden, um dem Ganzen ihren Stempel aufzudrücken: im Wege des Teambildens, des Vertrauens, des Anstoßens von Diskussionen.

In der Politik fehlen charismatische Köpfe mit visionären Ideen, auch Sie haben dies oft bemängelt. Sie selbst waren hochrangiger Richter, aber auch Politiker. Hat sie das Schicksal ihres Richterkollegen Paul Kirchhof und der Umgang der Politik mit ihm überrascht?

Herzog: Das war eine Darstellungsfrage, bei der von allen Seiten nicht gut agiert wurde, auch von ihm selbst nicht. Er hätte halt mal das Wahlprogramm der CDU lesen müssen. Mehr will ich dazu nicht sagen.

Zuviel Reformeifer schadet also?

Herzog: Sie müssen natürlich jede Reformpolitik nach beiden Seiten austarieren. Natürlich müssen wir unsere Wirtschaft konkurrenzfähig erhalten, dazu muß die Wirtschaft entlastet werden. Das darf man aber nicht übertreiben. In dem Moment, wo daraus soziale Depressionen entstehen, nützt das auch nichts. Es hat keinen Sinn, in der Welt als Koloß mit tönernen Füßen herumzulaufen. Bei einer großen Koalition kann dieser Ausgleich gelingen.

Was aber stimmt ist, daß wir mehr Leute mit Charisma brauchen. Die Probleme werden immer komplizierter, der Wähler versteht davon immer weniger. Diese Lücken im Verständnis können Sie nur

über Vertrauen überbrücken. Da muß einer sein, von dem die Leute glauben: Er kann's uns zwar auch nicht erklären, aber er belügt uns nicht und wird das hinkriegen. Dafür brauchen Sie Charisma, das gibt es derzeit nicht.

Wer wäre ein solcher Typ?

Herzog: Na ja, der würde heute nicht mehr in die Gegend passen, aber Konrad Adenauer war so einer. Dem wurde immer vorgeworfen, daß er nur 300 Worte der deutschen Sprache einsetzt und ein furchtbarer Vereinfacher ist. Das stimmte wohl. Aber er hat Vertrauen geschaffen, und, auch das war wichtig, Erfolg gehabt.

Von Managern ist immer wieder zu hören, wären Sie heute ein junger Mensch, sie würden Deutschland so schnell wie möglich den Rücken kehren und in ein Land mit rosigeren Zukunftsperspektiven auswandern. Es sei fast unverantwortlich, hier Kinder großzuziehen. Was entgegnet Sie diesen Menschen?

Herzog: Dann sollen sie halt nach China umziehen, wenn ihnen das lieber ist. Da geht's immer weiter aufwärts. Die gesamten westlichen Nationen aber werden mit gewissen zeitlichen Verschiebungen die gleichen Probleme haben.

Die Bundesrepublik der 70er Jahre erscheint heute wie ein Staat von einem anderen Planeten. Welche Wege, die das Land in den vergangenen Jahrzehnten gegangen ist, haben sich als Irrwege erwiesen?

Herzog: Mit Sicherheit wurde der Ausbau des Sozialstaates übertrieben und auf eine ausgeglichene Vermögensbildung bei den Massen zuwenig geachtet. Zwar hat sich der Wohlstand verteilt, mancher kleine Mann hat heute ein Haus und drei Wohnungen von der Tante geerbt. Dennoch hätte man mit der Idee der Vermögensbildung auch in Arbeitnehmerhand mehr machen müssen: Eigentum erwerben.

Noch einmal zur aktuellen Politik: War es ein Fehler der Union, mit den Finanz- und Arbeitsministerien die Reformposten abzugeben?

Herzog: Da kann ich nur ironisch antworten: Wenn beide Seiten der Meinung sind, sie haben die verkehrten Ministerien bekommen, dann sollen sie halt tauschen.

Wir merken, Sie sind froh, daß Sie sich mit derartigen Fragen nicht mehr beschäftigen müssen?

Herzog: Ja. Ich sehe das mit steigender Behaglichkeit.

Artikel erschienen am 16. Oktober 2005 in der Welt am Sonntag